

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 43

Illustration: 10 Jahre Bundeskanzler Helmut Kohl [...]
Autor: Forchner, Ulrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Henrik Petro, Bratislava

Auch Bestechung will gelernt sein

Zu den Zeiten des Sozialismus war in den Ostblockstaaten noch alles einfach: Die Güter waren knapp, und es gab lange Wartelisten. Wer nun nicht warten konnte oder wollte, schmierte halt. In den Zeiten der hereinbrechenden Marktwirtschaft aber funktionieren diese Mechanismen etwas anders.

Wer den Führerschein machen, eine Wohnung mieten oder ein Bankkonto eröffnen wollte, hatte meist keine andere Wahl, als dem bürokratischen Prozess ein wenig nachzuhelfen – entweder in Form einer materiellen Gefälligkeit oder in Form von Geld. Unglücklicherweise aber wollten beinahe alle Bürger der Slowakei eine Wohnung, ein Bankkonto, den Führerschein oder alles zusammen.

Inflationäre Korruption

Das führte dazu, dass jeder, der etwas von einem Beamten wollte, auch gleich ein Mitbringsel dabei hatte. Besonders beliebt waren Dinge, die es in der Planwirtschaft aus unverständlichen Gründen nicht zu kaufen gab: Kaffee, Brot, Waschmittel, parfümiertes Toilettenpapier, Kondome, Videokassetten und Computer-Disketten.

So kam es zu einer Bestechungsinflation. Da *alle* Antragsteller kleine Gefälligkeiten erwiesen, war der erhoffte Effekt gleich Null: Anstelle von *einigen* Gesuchen mit Priorität A gab es *nur* noch Gesuche mit

Priorität A. Man stelle sich vor, alle Bewohner der Schweiz bezahlten der Post 30 Rappen mehr, damit ihr Brief schneller ankommt als derjenige der anderen. Aber die anderen haben unbegreiflicherweise dieselbe Idee. So hebt sich das Ganze wieder auf.

Durch die nicht von allen Leuten geschätzte Öffnung der Grenzen sahen sich die Beamten zunächst in ihrer Monopol-Stellung bedroht. Aber das waren sie keineswegs – im Gegenteil: Jetzt gab es alles im Land zu kaufen, also mussten sie sich nicht mehr mit irgendeinem Kaffee zufriedengeben, sondern mit demjenigen, der im österreichischen Werbefernsehen als «Der Beste» verkauft wurde.

Diese Situation stabilisierte sich schnell, als alle Antragsteller verstanden hatten, dass nur das Beste gut genug für ihre Beamten war. Und schon war der Marktvorteil dahin.

Die Lage wurde zusehends dramatischer. Man fand kaum noch Beamte in den Büros. Sie waren unterwegs in verschiedenen Warenhäusern auf österreichischem Boden, wo sie von Degustationsstand zu Demonstra-

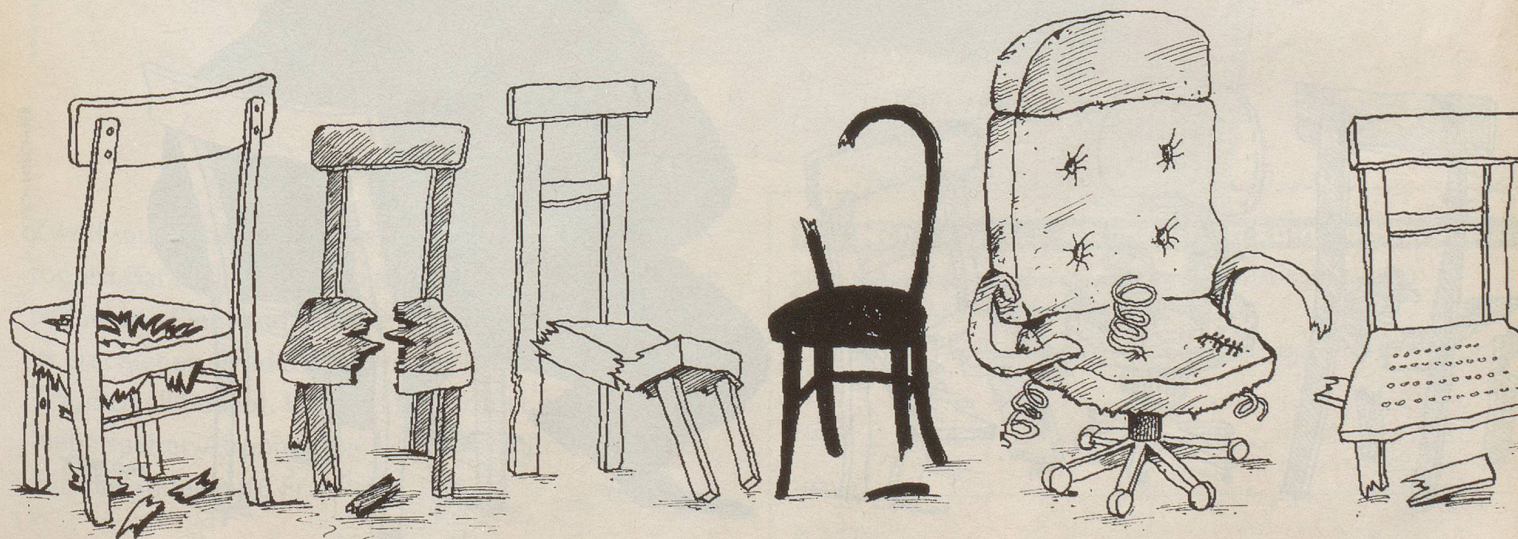
tionsstand eilten und umgekehrt. Nur die Information vor Ort konnte garantieren, dass sie angemessen geschmiert wurden und wirklich den besten Kaffee erhielten.

Diese ungeahnte Entwicklung führte dazu, dass die Beamten überhaupt keine Zeit haben, sich bestechen zu lassen. Eine Marktnische wurde entdeckt und gefüllt: *Všimne* nennt sie sich, «Bemerkungsgeld» wäre die treffende deutsche Übersetzung. Man zahlt, nur damit der Beamte zuhört, *dass* man ihn gerne bestechen möchte.

Bald auch in der Schweiz?

«Bitte, verehrte Exzellenz, hätten Eure Hoheit vielleicht eine Sekunde Zeit? Ich hätte Seiner Majestät einen interessanten Vorschlag zu machen...» Zu diesen Worten wechselt dann ein Umschlag oder eine Flasche den Besitzer. Vielleicht lässt sich der Beamte bestechen. Ein Kafka kann nur aus einem Staat wie diesem stammen!

Das System wurde – unbestätigten Gerüchten zufolge – von der eidgenössischen Finanzkommission geprüft, ob es auf Schweizer Verhältnisse adaptierbar sei. Das vorläufige Ergebnis: «Die Effizienz des Beamtenapparats liesse sich um bis zu 70% steigern. Bei den heutigen Steuersätzen dürfte es für den Bürger jedoch schwierig sein, überhaupt irgend etwas für sich zu erstehen, geschweige denn für jemand anderen.»



Dann brennen wieder Asylantenheime

Zuerst wird die Empörung ausgedrückt. Dann die Bestürzung. Dann das Entsetzen. Dann die Scham, Dann ist man frei.

Dann kann man Verständnis zeigen. Dann kann man Verständnis ausdrücken. Dann kann man Verständnis äussern, das aber keine Entschuldigung darstellt.

Dann kann man sagen, dass es die Arbeitslosigkeit war, die den ersten Stein geworfen hat. Dann kann man sagen, dass es die Aussichtslosigkeit war, die den zweiten warf. Dann kann man sagen, dass es die Wohnungsnot war, die einen Molotow-Cocktail schmiss. Dann kann man sagen, dass es die niedrigen Löhne waren, die Fenster einschlugen. Dann kann man sagen, dass es die fehlenden Freizeitstätten waren, die Häuser abbrannten. Dann kann man sagen, dass da gar keine Menschen am Werk waren, sondern die Umstände.

Dann kann man Verständnis für die Umstände zeigen. Dann kann man Verständnis für die Umstände ausdrücken. Dann kann man Verständnis für die Umstände äussern, das aber keine Entschuldigung für die Umstehenden darstellt.

Dann kann man sagen, dass die Täter auch Opfer sind und die Opfer auch Täter. Dann kann man sagen, dass es nur Opfer gibt und Opfer der Opfer und Opfer der Opfer der Opfer: unser Ansehen im Ausland. Dann kann man sagen, dass es sogar Opfer der Opfer der Opfer der Opfer gibt: die nun zögernde Investitionsbereitschaft der Unternehmer. Dann kann man sagen, dass es sogar ein fünffaches Opfer, sozusagen das Opfer der Opfer der Opfer der Opfer der Opfer, gibt: Es ist der Schlussstrich unter unsere Vergangenheit.

Dann kann man Verständnis für die Opfer zeigen. Dann kann man Verständnis für die Opfer ausdrücken. Dann kann man Verständnis für die Opfer äussern, das aber keine Entschuldigung für die Opfer darstellt.

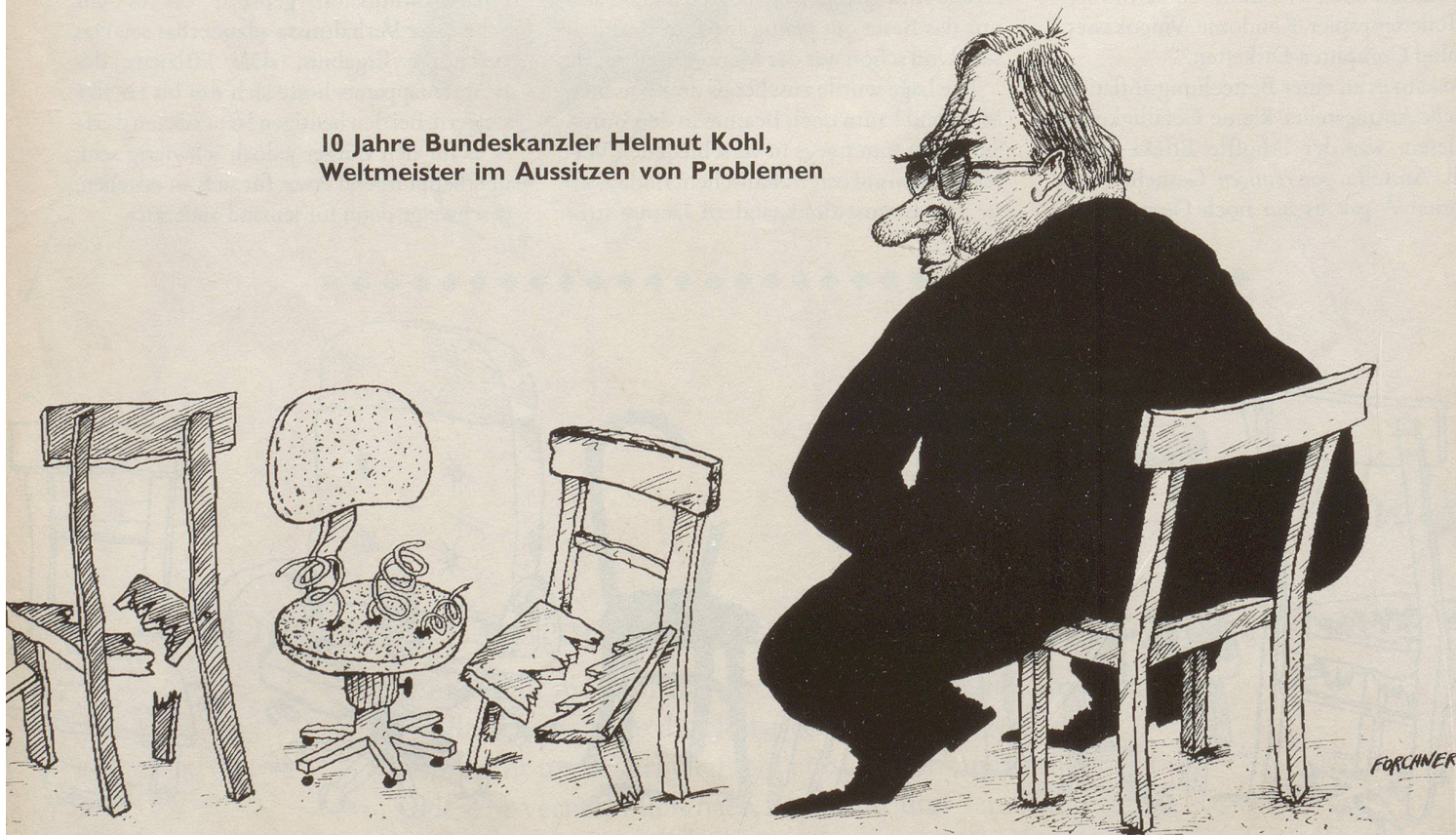
Dann kann man sagen, dass es das Fremde war, das sich die Brandwunde beibrachte. Dann kann man sagen, dass es das Unangepasste war, das sich entzündet hat. Dann kann man sagen, dass es andere Sitten, Länder und Gebräuche waren, die mit den Streichhölzern spielten. Dann kann man sagen, dass es die anderen waren, die an sich Feuer legten. Dann kann man sagen, dass es die Hölle war, die sich die Hölle heiss gemacht hat.

Dann brennen wieder Asylantenheime, Aussiedler-Container und Ausländer-Baracken.

Dann wird wieder die Empörung ausgedrückt. Dann wieder die Bestürzung. Dann wieder das Entsetzen. Dann wieder die Scham. Und dann wieder ...

Peter Maiwald

10 Jahre Bundeskanzler Helmut Kohl,
Weltmeister im Aussitzen von Problemen



ULRICH FORCHNER